

**„Es mag
Staatenlenker
geben, die
Psychopathen
sind. Aber
in der Regel
sind sie keine
empathiefreien
Maschinen.“**

In Butscha hatte es zuvor militärischen Widerstand und Partisanenkampf gegeben; beim Abzug wütete die russische Armee mit schwersten Menschenrechtsverletzungen.

Im größeren Slawutytsch gab es im selben Zeitraum kein Massaker, keine Folter, keine Opfer. Im März 2022 rückten dort russische Truppen ein und nahmen den Bürgermeister fest; eine ukrainische Armee, die hätte zurückschießen können, gab es vor Ort nicht. Stattdessen versammelte sich die Zivilbevölkerung direkt gegenüber den Soldaten, man sang ukrainische Lieder und schwenkte nationale Symbole.

Die Soldaten waren schockiert: Statt der „Nazis“, die ihnen die Propaganda eingebracht hatte, standen ihnen ganz normale Menschen gegenüber. Dann gab es russische Schreckschüsse in die Luft – der riskanteste Moment, wo alles in einem Blutbad hätte enden können. Aber die Menschen bewahrten Ruhe. Es folgten Verhandlungen mit drei Ergebnissen: Der Bürgermeister kam frei, die Bevölkerung verzichtete auf Waffen, die Russen durften die Häuser durchsuchen. Kein Partisanenkrieg, kein einziger Schuss. Nach ein paar Tagen zogen die Russen ab.

Worauf ich hinaus will: Beide Male zog die Armee aus übergeordneten Gründen ab, nicht wegen des Widerstands vor Ort – aber anders als in Butscha hat der gewaltfreie Widerstand hier dafür gesorgt, dass die ohnehin unaufhaltsame Besatzung glimpflich verlief.

Woran liegt das?

Der Diktator gibt die Befehle, aber er ist nicht allein. Die Mordmaschine besteht aus Soldaten, also aus Menschen – und genau dort setzt die pazifistische Hoffnung an. Bertrand Russell hat es einmal so formuliert: Es ist eine scheußliche Angelegenheit, wehrlose Leute niederzumetzeln. Kennen Sie den Tank Man aus Peking?

Den Mann, der sich 1989 allein einer Kolonne von Panzern in den Weg stellte – zwei Einkaufstüten in den Händen, einen Tag nach der blutigen Niederschlagung der Demokratiebewegung auf dem Platz des Himmlischen Friedens. Das Bild ging um die Welt.

Genau. Er hat diese Panzerkolonne ein paar Minuten lang aufgehalten – ein einzelner, unbewaffneter Mann gegen eine ganze Kolonne. Und dass der Fahrer nicht über ihn hinweggerollt ist, sondern immer wieder versuchte, ihm auszuweichen, zeigt doch: Ein ganz normaler Mann, der einen Panzer steuert oder eine Knarre trägt, neigt erst einmal nicht dazu, einen wehrlosen Menschen eiskalt umzubringen. Diese Art von Grausamkeit liegt dem Menschen zunächst fern.

Jedenfalls dann, wenn sich die Spirale der Gewalt noch nicht hochgedreht hat. Heute, mehr als vier Jahre später, hätte das tapfere Verhalten der Bewohner von Slawutytsch kaum noch Aussicht auf Erfolg. Infolge des jahrelangen Kriegs haben sich die russischen Soldaten brutalisiert. Man darf es gar nicht erst so weit kommen lassen! Genau deshalb muss man den zivilen Widerstand vorab planen.

Eine Kritik am Pazifismus lautet: Der Pazifismus stellt Frieden und Menschenleben über alle anderen Werte. Werte wie Freiheit vor Unterdrückung, nationale Selbstbestimmung, Orientierungsfreiheit oder das Recht, seine eigene Sprache zu sprechen.

Das ist eine ethische Abwägung, für die es kein Kochrezept gibt; hier muss jeder für sich entscheiden. Wenn ein Land in Trümmer geschossen wird, geht es ja nicht um Gebäude, sondern um hunderte Tausende Menschen, die krepieren. Denken Sie an Mariupol: Dort hat die ukrainische Armee fast bis zum letzten Blutstropfen gekämpft, um russische Truppen zu binden; Schätzungen zufolge starben dabei weit über 10.000 Zivilisten. Sie wurden faktisch als Mittel zum Zweck geopfert, um anderswo strategische Vorteile zu erlangen – das widerspricht Kants kategorischem Imperativ.

Pazifisten schätzen den Wert des Lebens überaus hoch ein: Ist das Leben weg, ist es unwiederbringlich weg; Freiheit hingegen kann zurückgewonnen werden. Trotzdem verstehe ich, wenn Menschen ihre Freiheit und ihre nationale Identität so hoch bewerten, dass sie dafür viele Leben zu opfern bereit sind. Hier haben wir ein moralisches Dilemma ohne saubere Lösung.

Sind das nicht auch Abwägungen, die sich im sicheren Berlin leicht treffen lassen?

Die Ukrainer haben ihre Entscheidung getroffen – ich setze mich dafür ein, dass wir eine andere treffen. Uns wird erzählt, von Russland könne ein Krieg gegen Deutschland ausgehen. Ich wäre dafür, genau jetzt mit den Vorbereitungen des gewaltfreien Widerstands anzufangen. Ich rufe nicht aus dem Schutz des Nato-Schirms heraus anderen zu, sie sollten kapitulieren. Ich sage: Wir können hier und jetzt einen aktiven, gewaltfreien Widerstand gegen eine potenzielle Besatzungsmacht vorbereiten, statt nur auf kriegerische Abschreckung zu setzen.

Was wären das für Vorbereitungen?

Stellen wir uns eine Gesellschaft vor, die unter Fremdherrschaft gerät, also ihr Territorium verliert und trotzdem möglichst viel von ihrem eigenen Leben und ihren Werten bewahren will. Es gilt, robuste Kommunikationsstrukturen aufrechtzuerhalten, um sich koordinieren zu können und blitzschnell Flashmobs zu organisieren: schnell da sein, ein Symbol zeigen, wieder verschwinden, bevor die Bewaffneten auftauchen. Die Verwaltung muss wetterfest gemacht werden, um auch im Fall einer Besatzung erst einmal stur weiterzuarbeiten.

Beispiel Dänemark. Die Dänen haben 1940 nicht gekämpft und haben unter der Besatzung weit weniger gelitten als Länder, die gekämpft haben, etwa die Niederlande. Die Nazis wollten die polnische Kulturmation von der Landkarte entfernen, sogar der Schulunterricht war verboten – und lief über Jahre im Untergrund auf Polnisch weiter. Was die Deutschen wollten, die polnische Identität auszulöschen, ist ihnen gerade nicht gelungen. Auch das ist gewaltloser Widerstand.

Sie schlagen zum Beispiel einen Friedensdienst vor als Alternative zu einer möglichen Wehrpflicht.

Wenn bei uns die Wiedereinführung der Wehrpflicht debattiert wird, mache ich als pragmatischer Pazifist einen bescheidenen Vorschlag: Die jungen Leute sollen ohne Gewissensprüfung wählen dürfen. Wollen sie die Verteidigung Deutschlands an der Waffe in der Bundeswehr üben? Oder sich – mit demselben Zeitaufwand – im gewaltfreien Widerstand ausbilden lassen? Das wäre nicht der alte Zivildienst in Altenheim und Krankenwagen, sondern ein aktiver

Beitrag zur Verteidigung unserer Lebensweise – konkret ausgerichtet auf die aktuelle Bedrohung aus Osten.

Als ich kürzlich Schulklassen bei uns im Senatssaal fragte, kam heraus: 70, 80 Prozent der Anwesenden würden sich für die gewaltfreie Variante und gegen den Dienst in der Bundeswehr entscheiden.

Der Staat würde also seine eigene Jugend in zivilem Widerstand ausbilden. Das könnte die Jugend dann natürlich auch gegen den Staat einsetzen.

Richtig. Mir wird oft gesagt, dass werden unsere Eliten niemals zulassen; sie wollen im eigenen Land keine Leute haben, die sich gewaltfrei gegen alles Mögliche zu wehren wissen. Aber ist das nicht ein Hinweis darauf, dass diese gewaltfreie Methode doch nicht so wirkungslos ist, wie es immer hingestellt wird?

Denken wir das weiter: Vielleicht kommen in Deutschland eines Tages Kräfte an die Macht, wo es gut wäre, wenn die Bevölkerung über gewaltfreie Mittel des Widerstands verfügte.

Ist das nicht Defätismus – sich auf einen Zustand der Unterwerfung vorzubereiten?

Mir ist es lieber, es wird nicht gekämpft, und das Land bleibt heil – auch um den Preis der Fremdherrschaft. Eines muss man sich klarmachen: In einem europäischen Abwehrkrieg gegen Russland würde Deutschland unweigerlich zum logistischen Zentrum, in dem alle Truppenbewegungen der Nato zusammenlaufen. Die Folge wären massive Angriffe mit Raketen und Drohnen. Schon allein nach einem Kampf bloß konventioneller Einheiten läge unser Land in Schutt und Asche.

Scheitert das Abschreckungssystem in Europa, so verwandelt sich Deutschland also in einen Trümmerhaufen – selbst ohne atomare Eskalation. Scheitert die friedliebende Haltung und der Gegner marschiert ein, ohne dass wir uns mit Waffen wehren, ist unser Land besetzt, aber kein Trümmerhaufen.

Die ultimative Angst, wenn Friedensbemühungen in Europa scheitern, ist die vor dem Einsatz von Nuklearwaffen. In Ihrem jüngsten Buch „Atomkrieg. Eine Warnung“ mahnen Sie eindringlich vor der drohenden Selbstauslöschung der Menschheit. Welche Rolle spielt die Existenz der Atombombe in Ihrer Haltung als Pazifist?

Seit die Supermächte über gigantische Kernwaffenarsenale verfügen, ist die Lage fundamental anders als in jeder früheren Epoche. Wer heute auf Abschreckung setzt, kann sich ihr Scheitern nicht leisten. Wir können unsere gesamte Zivilisation in kürzester Zeit auslöschen und den Planeten in eine radioaktive Ödnis verwandeln. Das eigentlich Erschreckende ist, dass es dafür gar keinen bösen Plan braucht.

Im Buch versuche ich zu zeigen, wie sehr alles an der Fehlbarkeit des Menschen und seinen automatisierten Frühwarnsystemen hängt. Im Zweifel ist die emotionale Reaktion schneller als die abgewogene Entscheidung. Dazu kommen Fehler im System – etwa selbstlernende Algorithmen, die die Flugbahn vermeintlicher Atomraketen erkennen sollen und sich irren können. Dass es im Kalten Krieg nicht zu einer atomaren Eskalation gekommen ist, etwa bei der Kubakrise, war auch ein großes Glück; es stand fifty-fifty. Dieses Glück sollten wir nicht weiter herausfordern.